

FREIEN ZUGANG!

PREDIGT AM SONNTAG INVOKAVIT

HEBRÄER 4, 14 - 16



Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so lasst uns festhalten an dem Bekenntnis. 15 Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde. 16 Darum lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben.

Grenzen trennen und verbinden zugleich. Eine **Staatsgrenze** definiert nicht nur Territorien sondern auch Gesetze, die innerhalb des Staates gelten. Sie schützt und wart somit Identitäten und zeigt, wo Verantwortung beginnt und wo sie endet. Solche staatlichen Grenzen sind von der Sache her kompromisslos und werden oft durch Soldaten und staatliche Gewalt geschützt. Nur wer mit einem gültigen Pass oder Visum kommt, wird Zutritt gewährt. Und so manch einer stand ängstlich vor so einem Zaun und fragte sich: „Werde sie mich hereinlassen oder muss ich draussen bleiben?“ So eine Grenze oder Zaun kann entscheiden, ob ein Mensch eine Zukunft hat, oder nicht. So eine Grenze kann entscheiden, ob ein Mensch am Leben bleibt oder nicht. Und so manch ein Mensch ist tragisch an einer solchen Grenze oder auf dem Weg über eine Grenze gestorben.

Da gibt es noch eine andere Grenze, die noch viel tragischer ist, als die Schließung der staatlichen Grenzen. Hier geht es nämlich um die Grenze zwischen Diesseits und Jenseits; Zwischen Himmel und Hölle; Zwischen dem ewigen Leben und dem ewigen Tod! Und dort steht auch ein Schild und ein Engel, der den Eingang versperrt. Denn hinter dieser Grenze ist Gott. Hinter dieser Grenze ist alles anderes als unsere Welt. Auch anders als wir es sind. Und der Engel mit seinem Schwert ist völlig kompromisslos. Er schaut auf unserer Pässe und gibt uns einen Stempel: „ Unwert! Unwürdig! Unzureichend! Hier geht es nicht weiter. Die Botschaft, die der Engel dort also vermittelt, ist dass wir Menschen alle nicht zu Gott kommen können. Wir haben weder die Begabung noch die Mittel dazu, uns Gott anzunähern.. Das bedeutet, dass wir für immer heimatlos bleiben müssen. Es bedeutet, dass wir für immer von Gott getrennt bleiben müssen. Es bedeutet, dass wir nie wirklich glücklich sein können. Das ist, weil wir schuldig geworden sind. Und doch ist es das Aufbegehren eines jeden Menschen endlich dorthin zu kommen, wo Glück, Frieden und Paradies ist. Dort, wo alles Suchen ein Ende hat. Dort wo ich aufatmen kann und sagen kann: Hier bin ich zu Hause. Hier macht das Leben wieder einen Sinn. Hier gehöre ich hin. Ich will da hineinkommen! Ich will zu diesem Paradies!... Menschliche Erfahrungen lehrt uns, wer etwas ganz Gutes will, muss dafür arbeiten. Wer Spitzensportler sein will, muss sein ganzes Leben lang, stundenlang trainieren. Leistung schafft Erfolg und Zugänge. So lehrt auch die Erfahrung eines jeden Flüchtlings in Europa. Wer hier Zugänge schaffen will, muss erst einmal sein eigenes Leben aufs Spiel setzen und den gefährlichen Weg nach Europa finden. Dann muss man sich jahrelang mit dem Asylantrag beschäftigen; man muss die Sprache lernen; man muss vielleicht auch eine ganz neue Ausbildung mit sehr harter Knochenarbeit auf sich nehmen. Leistung schafft Zugänge. So ist es einfach in jedem menschlichen Bereich.

Kein Wunder dann, dass wir Menschen auf die Idee kommen, dass wir für den Himmel ebenso hart arbeiten müssen. Um den besten Platz im Jenseits zu bekommen, muss man sicherlich ganz lange Knochenarbeit hier auf Erden leisten. Zum Beispiel soll man sich im Gebet üben, in Bibellesen, in guten Werken, in Verzicht auf irdischen Freuden, damit es im Himmel besser werden soll. Menschen, die den Himmel über solche harte Knochenarbeit verdienen wollen, werden oft bitter, gesetzlich und griesgrämig. Sie fühlen sich oft erst recht nicht von Gott geliebt und von ihm getrennt... Im Alten Testament wurde diese Trennung zwischen Menschen und Gott auch noch durch den Tempel in Jerusalem deutlich zum Ausdruck gebracht. Denn der ganze Tempel in Jerusalem war per Definition eine Grenze zwischen dem Sakralen und dem Weltlichen. Selbst innerhalb des Tempels gab es Grenzen. Da gab es Bereiche, wo Frauen nicht hindurften, Bereiche, wo Behinderte und Kranke nicht hindurften. Im Inneren befand sich ein Heiligtum, das nur für ganz wenig auserkorene Priester zugänglich war. Und dann gab es noch das Allerheiligste! Dort konnte nur der Hohepriester hin! Und auch nicht immer! Nur einmal im Jahr. Und nur dieses eine Mal durfte der Hohepriester den Namen Gottes endlich aussprechen. So ein Hohepriester war eine Art Vermittler zwischen Menschen und Gott- Das lateinische Wort für Hohepriester „Pontifex“ bedeutet eigentlich ein Brückenbauer. Gemeint ist ein Brückenbauer zwischen Menschen und Gott. Das bedeutet, dass der Hohepriester an Stelle der Menschen in das Allerheiligste ging. Und an deren Stelle Gottes Namen aussprach. Er hat das für alle getan. Genauso ein Hohepriester ist Jesus Christus auch. Was im Alten Testament durch den Hohepriester vorgestellt wurde, hat Jesus Christus in die Tat umgesetzt. Er hat nämlich wirklich die Brücke vom Himmel zur Erde und von Gott zum Menschen gebaut. Und als Er die Brücke vom Himmel zur Erde gebaut hat, hat er die Trennung zwischen Menschen und Gott endgültig aufgehoben. Nun brauchen wir gar nicht mehr ein Heiliges und ein Allerheiliges und ein einziger Priester, der nur einmal im Jahr für uns den Zugang schafft. Wir dürfen allemal selbst vor Gott treten. Wir dürfen ihn im Gebet sogar „Vater“ nennen und dürfen glauben, dass dieser Vater uns im Alltag ganz nah ist. Der Hebräerbrief malt uns das alles deutlich vor Augen! Jesus Christus hat die Himmel durchschritten! Und wir können Ihm folgen! Wir können durch ihn, einen Sinn und eine Mitte für unser Leben finden. Wir können einfach über die Grenze des diesseitigen Lebens in den Himmel spazieren. Natürlich ist das ein hohes fernes Ziel. Besonders dann, wenn man auch in diesem Leben ständig vor verschlossenen Türen stehen muss. Wie kann man noch daran glauben, dass es im Himmel besser werden soll? Die Menschen, denen der Hebräerbrief so deutlich Christus vor Augen malt, konnten den Himmel auch nicht sehen. Sie wurden als Christen schwerstens verfolgt und unterdrückt. So manch einer wurde müde und konnte es nicht mehr glauben, dass der Himmel weit offensteht. Manche konnte nicht mehr glauben, dass Christus da ist und uns den Zugang frei macht. Ähnlich geht es so manch einen Christen heute auch. Was wir hier auf Erden sehen, ist nicht Himmel, sondern eher einen Blick in die abgrundtiefe Hölle. Menschen, die getötet werden, Menschen, die hungern müssen und keine Hoffnung für die Zukunft mehr haben. Menschen, denen ständig und immer wieder der Zugang zum Leben verschlossen wird. Sogar dann, wenn man endlich in Deutschland Bleiberecht hat, bleiben die meisten Türen für Ausbildung und Arbeit verschlossen. Wie soll man denn da noch an den Himmel glauben können? Jeder Mensch, auch der am tiefsten Gesunkener, ahnt etwas von der Schönheit eines unglaublich schönen Paradieses, in dem wir auf ewig sein möchten. Indem alles anderes ist. Christus zeigt uns den Weg in dies Paradies. Er kennt unsere Müdigkeit. Er kennt auch unsere schwachen Augen, die mitten in unserer Aussichtslosigkeit, den Himmel so schlecht vorstellen können. Im Hebräerbrief steht es: Er kann mitleiden. Er kennt unser alle Leid. Er ging seinen Weg mit uns und an unserer statt. Jesus versteht nicht nur etwas vom Himmel. Er versteht auch etwas von unserem Leid und von unserer Hoffnungslosigkeit. Jesus versteht auch ganz genau,

was es bedeutet ausgeschlossen zu sein. Und nicht Teil der Gesellschaft sein zu dürfen. Er versteht sogar die Zeiten, wo wir uns von Gott getrennt haben und das Gefühl haben, dass wir nicht mehr zu retten sind, weil die Sünde uns von Gott trennt. Das alles versteht Jesus und nimmt uns behutsam an die Hand und zeigt uns den Blick nach vorn. Den Blick in das offene Tor! Den Blick in den Himmel, den nicht wir, sondern Er für uns freigemacht hat! Er zeigt uns, dass Er das Schild „Betreten verboten!“ längst weggeschafft hat. Und sagt uns: Du gehörst dazu. Für gerade solch einen, wie du es bist, bin ich am Kreuz gestorben und habe das Tor zum Himmel wieder aufgemacht. In den kurzen Versen aus dem Hebräerbrief eröffnet uns Gott die Augen für den Himmel. Dieser Blick lässt uns klar sehen, was wichtig und was unwichtig ist. Der Hebräerbrief gebraucht dazu zwei Worte. Das Erste ist das Festhalten an das Bekenntnis von Jesus Christus. Das Zweite ist das Hinzutreten zu dem Thron der Gnade. Beide Bilder sind wichtig. Im ersten Blick geht es um das Festhalten. Das Festhalten impliziert immer auch eine gewisse Gefahr, dass wir loslassen könnten oder fallen könnten. Deshalb ist es wichtig, dass wir die Situation ganz nüchtern einschätzen. Wer den Blick des Himmels aus der Hölle heraus gesehen hat, weiß, was wichtig ist! Der ist wie ein Bergsteiger, der mit seinen Seilen und Haken, an die Felswand klebt. Immer mit dem Blick nach oben, sitzt jeder Schritt und jede Bewegung ganz genau. Alles ist mit Seil und Haken abgesichert. Die eigene Kraft reicht nicht aus. Es muss immer wieder abgesichert werden. Mit Gottes Wort, mit Abendmahl mit Christen, die für uns beten. Das alles wird mit dem Worte zum Ausdruck gebracht: „festhalten am Bekenntnis an Jesus Christus!“ Weil wir eben wissen, es um Leben oder Tod geht. Weil wir wissen, wie gut es ist, bei Jesus zu sein und zu bleiben. Der Satan will ja nichts mehr als uns zu verführen und uns wieder von Christus abzulenken. Deshalb darf man an dieser Stelle nicht leichtsinnig diesen oder jenen Schritt wagen. Alles muss fest und sicher sein. Ohne Jesus sind wir ohne Sicherheit und wollen keinen einzigen Schritt ohne Ihn wagen.

Aber der Hebräerbrief gibt uns noch ein zweites Bild. Dieses Bild ist ganz anders. DA stellen wir uns nicht wie ein Bergsteiger vor, der an einer Wand klebt. Da ist ein Hinzutreten voll Zuversicht und Vertrauen. **DARUM LASST UND HINZUTRETEN MIT ZUVERSICHT ZU DEM THRON DER GNADE**

Viele Menschen glauben, dass Gott sie nicht wirklich hört, wenn sie beten oder dass sie es nicht verdient haben, gehört zu werden. Dieser Text fegt jeden Zweifel vom Tisch! Auf Grund des Gnadenthrons ist der Himmel offengeschlossen und wir dürfen hinzutreten zu Gott im Himmel! Deshalb bleiben wir nicht in Hoffnungslosigkeit und Mutlosigkeit sitzen. Wir gehen voran. Was uns vorantreibt ist der Christus auf seinem Thron, der für uns den Himmel erobert hat. Hinzutreten können wir, weil Jesus vor uns ist. An Tagen wird es dunkel um uns sein. Das ist wahr. Es wird auch immer wieder Tage geben, wo wir die Ablehnung von anderen erfahren werden und das Gefühl haben werden, dass wir ausgeschlossen sind. Manchmal werden uns die Zweifel heimsuchen und wir werden denken, dass Gott uns auch vergessen hat. An genau solchen Tagen dürfen wir umso mehr zu Jesus rufen, ihn anbeten und um Hilfe rufen. Und dann dürfen wir mit vollem Vertrauen über die Grenze spazieren. Von der einen Welt in die andere. So, hat Gott es schon immer gedacht! Amen.